Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Kunst- & Bildgeschichte
BA Modul III – Mittelalter
WiSe 20/21 - Seminar Exploring Small Objects in Ancient and Medieval Art
Dozentinnen: Jitske Jasperse & Stephanie Pearson
Studentin: Magdalena Bösch
Dossier V: Essay

Apotropäisch und kontemplativ:

Gedanken zum Geruch eines Reliquiarkreuzes

Bildquelle: SBM-digital[1]

Reliquiarkreuzanhänger sind zweischneidige Objekte, deren Funktion einerseits über den von den Kirchenvätern verbreiteten Reliquienkult geprägt wird, deren Handhabung gleichzeitig aber, da sie Objekte der privaten Devotion sind, stark von soziokulturellen Faktoren und paganen Kulturen beeinflusst wird. So wurden ihnen von Ihren Träger/innen oftmals amulettische apotropäische Eigenschaften zugesprochen oder sie wechselten in Form von Geschenkten ihre Besitzer, die somit immer auch die Präsenz des Schenkenden mit sich trugen.[2] Um den Hals gehängt, für alle gut sichtbar als Zeichen von Status oder versteckt unter Schichten von Kleidung zur privaten Devotion spüren die Träger ihre eigene Körperwärme am erwärmten Material, küssen sie oder nehmen sie gar in den Mund. Dass Berührung in der Betrachtung dieser Objekte eine wichtige Rolle spielt liegt also auf der Hand. Aber haben diese Anhänger, oder besser deren Inhalt, die Reliquien, auch nach etwas gerochen? Waren sie parfümiert, diese Anhänger, die Reliquien selbst oder die Stoffstücke, in die sie gebunden waren vielleicht mit duftendem Öl behandelt, dessen Geruch beim Öffnen dieses kleinen Reliquiars verströmte oder der sich im Vollen gar erst in Verbindung mit der Körperwärme des Trägers oder der Trägerin entfaltete?

Diesen Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden mit Hinblick darauf, wie der mögliche Geruch eines solchen Objektes Einfluss auf dessen rituelle und soziale Gebrauchsweise haben könnte. Vorerst eine kurze Beschreibung des Objektes, das den Anstoß für diese Überlegungen gegeben hat: Es handelt sich um ein seit dem zweiten Weltkrieg verschollenes Fragment eines bronzenen Reli-

1 http://www.smb-digital.de/eMuseumPlus?service=ExternalInterface&module=collection&objectId=1373137&viewType=detailView, letzter Zugriff am 07.12.2020.

2 Für eine sehr lesenswerte Studie zur Objektgruppe der Enkolpia, zu der die hier besprochenen Reliquiarkreuze gehören, siehe Drpić, 2018.

quiarkreuzes. Stilistisch ordnet das Bodemuseum seinen Entstehungsort in Kleinasien ein, erworben wurde es 1898 in Smyrna von Wilhelm Bode. Zeitlich wird dessen Produktion auf das achte oder zwölfte Jahrhundert geschätzt. In intaktem Zustand bestand das Reliquiar aus zwei flächenkongruenten Hälften, die mittels Ösen verschlossen werden konnten. Die Fläche ist figurativ im Relief gearbeitet und obwohl es starke Abreibungen aufweist ist zentral noch klar eine Maria orans zu erkennen, umringt von in den Enden der Kreuzarme gearbeiteten Medaillons der Vier Evangelisten. Die Identität letzterer Figuren wird noch verdeutlicht durch deren griechische Initialen je in einer Ecke der Kreuzarme. Ohne die Ösen hat das Kreuz eine Länge von 7,4 cm und die Kreuzarme eine Breite von 5,5 cm. Im Vergleich zu vielen aus Gold und Emaille gearbeiteten, mit Kameen und Gemmen geschmückten Reliquiaranhängern, die oft mehrere kleine Reliquienkammern in sich tragen bieten byzantinische Bronzeenkolpia wie dieses kaum mehr Platz als leichte Aushöhlungen der Kreuzform, wodurch durchschnittlich etwa ein Innenraum von maximal einem Zentimeter Tiefe entstehen mag.[3]

Wer konnte nun der Träger oder die Trägerin eines solchen Objektes sein – oder wurde es überhaupt getragen?

Bronzekreuzanhänger und -reliquiare wie dieses mit seiner generischen Ikonographie der Heiligendarstellung wurden, so Brigitte Pitarakis in *Objects of Devotion and Protection*, en masse in über das gesamte byzantinische Reich verteilten Werkstätten produziert.[4] Damit stehen sie im Gegensatz zu den vielen in der Kunstgeschichte weitaus mehr beachteten Einzelstücken, die meist als Prestigeträchtige Auftragswerke in Gold, Emaille und Niello gefertigt wurden.[5] Da Bronzekreuze eben genau keine Objekte waren, die ihre Funktion erst in öffentlicher Zurschaustellung entfalten sondern deren Größe ein ständiges Tragen zulässt und deren Wirkmacht in sich gekehrt ist (wortwörtlich, denn Reliquiare Verhüllen das, was sie zu Reliquiaren macht) wurden sie oft unter der Kleidung getragen.[6] Sie traten also in direkte Berührung mit ihren Trägern, konnten deren Körperwärme aufnehmen und wieder abgeben. Béatrice Caseau hebt hervor, welch eine Wichtigkeit Berührung im östlichen Christentum im Kult der Heiligenverehrung im Vergleich zum Westen hatte, wo, wie sie sagt, das Sehen eher vordergründig war.[7] Diese Wichtigkeit der körperlichen Nähe zum Objekt determiniert gewissermaßen auch seine praktische Größe, die es zulässt, das schutzbringende Amulett immer bei sich zu tragen. Geschichten von Kranken und verkrüppelten Personen, die ihre Nacht am Grab eines Heiligen verbrachten in der Hoffnung, er oder sie würde ihnen im Schlaf einen Besuch abstatten entweder mit einer Anleitung, was zu tun wäre um Heilung zu erlangen oder sie be-

3 Dies soll in Dossier VII mit der Fertigung einer Replik genauer erforscht werden.
4 Pitarakis, 2006. S. 172ff.
5 Siehe u.a. Tammen, 2015.
6 Pitarakis, 2006. S. 173.
7 Caseau, 2014. S. 96f.

rühren und somit direkt heilen[8], zeigen, dass den physischen Resten eines Heiligen also auch tatsächliche physische Nähe desselben zugesprochen wurden. Das Fragment eines solchen Verehrten, das als *pars pro toto* für seine oder ihre gesamte Person steht würde demnach direkt an der Brust getragen eine starke Verbundenheit erwirken.

Die Überlieferungen aus der Heiligen Schrift vom Heil durch die Berührung Christi lasse Laien weiterhin das Bedürfnis Empfinden, den Leib Christi zu Berühren. Anders als in der Liturgie allerdings, in der durch kirchliche Instanzen klar definiert sei, was Laien berühren dürften und was nicht, konnten in der privaten Devotion Substitute für die Berührung des Leibs Christi gefunden werden.[9] Es scheint also nicht abwegig sich vorzustellen, wie Bronzekreuze wie das hier behandelte im privaten Raum – zu Hause, in den Schlafräumen – zu bestimmten kontemplativen Momenten gleichsam einem kleinen Schrein vom Hals genommen, auf den Tisch gelegt und geöffnet wurden um deren Inhalte zu betrachten, sie selbst vielleicht anzufassen, sie zu küssen und an ihnen zu riechen. Ähnlich wie es den Klerikern vorbehalten ist, bestimmte Objekte in der Kirche zu bestimmten Anlässen hervorzuholen oder Altarflügel zu öffnen. Genauso wenig abwegig scheint es, dass in diesen privaten Momenten der Andacht ebenso alle Sinne inkludiert werden wollen wie es in der klerikal inszenierten Liturgie geschieht.[10] So führt Silke Tammen etwa anhand eines Buchseiten gleich aufschlagbaren Reliquiaranhängers im British Museum aus, dass es durchaus üblich war und teilweise sogar durch das Design gefordert wurde, diese kleinen Objekte in die Hand zu nehmen, sie zu öffnen und deren Innerem seine Aufmerksamkeit zu widmen.[11] Außerdem enthielten Reliquiaranhänger neben den bekannten Reliquien wie solche des Kreuzes oder der Knochen Heiliger meist auch verschiedenste anonymere Reliquien wie Erde, Kieselsteine oder Staub heiliger Orte vermischt mit Balsam, Weihrauch und anderen wohlriechenden Substanzen.[12] Da wie oben erwähnt bronzene Reliquiarkreuze ein Massenprodukt waren und die Zahl an Reliquien natürlich begrenzt macht es nur Sinn, dass für diese minder wertvollen Objekte auch minder wertvolle Berührungsreliquien wie Öl ect. verwendet wurden. Die Besitzer dieser Kreuze machten dies aber zur Tugend und salbten sich mit eben diesen in ihren Schmuckstücken aufbewahrten Balsamen und Ölen.[13]

Genau wie einem Enkolpion nicht allein eine soziale sondern gleichermaßen eine magische Funktion zur Abwehr von Unheil zugesprochen wurde muss der Aspekt des Geruchs unter diesen beiden Funktionen betrachtet werden. Im christlichen Glauben des Mittelalters herrschte die Vorstellung, dass mittels der Sinne sündige Verlangen in den Körper Eingang fänden und so die Seele erreichen und sie verschmutzen würden. Das asketische Ideal würde demnach auf eine strikte Kontrolle der

8 Ebd. S. 105.
9 Ebd. S. 103ff.
10 Hierfür siehe auch Palazzo, 2014.
11 Tammen, 2015. S. 308ff.
12 Pitarakis, 2006. S.176.
13 Ebd. S.176.

Sinne hinauslaufen um die Einflüsse von Anblicken, Geräuschen, Gerüchen und den haptischen Erfahrungen dieser Welt auszuschließen, die Gläubige zur Sünde verleiten könnten.Während die einen die Lösung im Kampf gegen die Verführung der weltlichen Sinneseinflüsse in einer strikten Selbstdeprivation derselben sahen (der Gang ins Kloster), war dies anderen oft nicht möglich – oder wohl schlichtweg zu drastisch.[14] In diesem Sinne könnte ein tägliches Auftragen wohlriechenden (und keuschen) Balsams als sehr unabstrakte – da im Geruch immer präsente – Prophylaxe gegen solch weltliche Verführungen gewirkt haben. Man umgibt sich quasi mit einem göttlichen Geruch um das mögliche Eindringen in den Körper von sündigen Gerüchen zu vermeiden.
Der mit Balsam und Ölen erwirkte Duft von an der Brust getragenen Reliquiaranhängern könnte also zweierlei Funktionen gehabt haben: Zum einen olfaktorisch die Andacht im privaten Raum zu intensivieren und gleichzeitig durch das Ritual der Selbstbalsamierung mit diesen Ölen prophylaktisch wirken gegen weltliche Sinneseinflüsse.

Kommentierte Bibliographie

Béatrice Caseaus *cross*-religiöse Studie über die Bedeutung der Sinne für devotionale Praktiken im Mittelalter arbeitet anhand historischer Quellen und Erzählungen besonders klar heraus, wie sich die kirchlich gefeierte Liturgie von privaten Glaubenspraktiken unterschieden haben.

> Caseau, Béatrice: The Senses in Religion: Liturgy, Devotion, and Deprivation. In: Richard Newhauser (Hg.): *A Cultural History of the Senses in the Middle Ages.* London, 2014. S. 89-110.

The Enkolpion: Object, Agency, Self verschafft dem Leser einen Überblick über die weitreichenden Funktionen der Objektgruppe der Enkolpia und erforscht anhand dieser die sie umgebenden sozialen Strukturen.

> Ivan Drpić: The Enkolpion: Object, Agency, Self. In: *Gesta* Vol. 57 Nr. 2, 2018. S. 197–224.

Eric Palazzo schlüsselt auf bildanalytische Weise die (sinnlichen) Umstände der liturgischen Feier auf und schafft ein Verständnis für deren Inszenierung.

> Palazzo, Eric: Art and the Senses: Art and Liturgy in the Middle Ages. In: Richard Newhauser (Hg.): *A Cultural History of the Senses in the Middle Ages.* London, 2014. S. 175-194.

Brigitte Pitarakis recht lexikalischer Text über devotionale und amulettische Kleinobjekte legt einen starken Fokus auf die Umgangsformen mit denselben. Besonders spannend sind ihre materialistischen Ausführungen über die wirtschaftlichen Strukturen der Produktion von Bronzekreuzen, bei denen man sich wünscht sie würden noch mehr in die Tiefe gehen oder mehr Literaturhinweise liefern.

---

14 Caseau, 2014. S. 107.

Pitarakis, Brigitte: Objects of Devotion and Protection. In: Derek Krueger (Hg.): *Byzantine Christianity.* Minneapolis, 2006. S.164-181.

Eingehend befasst sich Silke Tammen in ihrem Text mit verschiedengestaltigen Reliquiaranhängern, wobei sie viel Fokus auf die Objekt-Träger Beziehung legt.

Tammen, Silke: Bild und Heil am Körper: Reliquiaranhänger. In: Kristin Marek and Martin Schulz (Hg.): Kanon Kunstgeschichte. Einführung in Werke und Methoden. Vol. 1: Mittelalter. München, 2015. S. 299–322.

Husemann, Simone: Pretiosen persönlicher Andacht. In: (Hg.) Frank Matthias Kammel: Ausst. Kat. *Spiegel der Seligkeit. Privates Bild und Frömmigkeit im Spätmittelalter.* Nürnberg, 2000. S. 54 – 68. (Zitiert aus Tammen, 2015.)